Jugend im Volk

Beilage der Deutschen Rundschau in Polen | 28. 11. 1937 | Nr. 48

Bei und nach Brzeziny.

Der Durchbruch von Brzeziny.

Wer bei Brzeziny „dabei war“ und am Leben geblieben ist, wird bis an sein Lebensende die Tage vom 22. bis 25. November als seine neugeschenkten Geburtstage in ernster Erinnerung feiern. Und wer von den Brzeziny-Kämpfern allein oder neben guten Kameraden und nachgewachsener junger Generation am Fuß des Riesenkreuzes gestanden hat, das sich über den vielen Hügeln des Gräberberges von Rzgów erhebt, der wird noch einmal angesichts der weiten Landschaft vor Lodz jene frostkalten Tage mit ihren unaufhörlichen, erbitterten Kämpfen und Märschen einer seit 14 Tagen umhergejagten, nahezu verhungerten Truppe nacherleben, die zu allem fähig war und die große Durchbruchsschlacht gegen einen vielfach überlegenen Gegner gewann. Gewiß ist es anderswo nicht weniger heiß und blutig zugegangen. Das Trommelfeuer der Westfront mit allen Schrecken des übersteigerten Materialkrieges gab es in Brzeziny nicht, und auch im Osten sind andere Orte genug, deren Namen mit blutigen Lettern und goldenen Ehrenkränzen die ruhmreiche Geschichte der alten deutschen Armee schmücken. Wir nennen nur Tannenberg als unvergängliches Denkmal deutscher strategischer Führung und vor allem das viel gestürmte Prasznyszcz in Nordpolen, in dem jedes Haus mit Hekatomben jungen Blutes erkämpft wurde. Daß in der Nacherinnerung die Tage von Brzeziny ein eigener Glanz umgibt, daß hier in Polen und drüben im Reich jene Novemberkämpfe von 1914 mit steigender Anteilnahme als ein Langemarck des Ostens gefeiert werden, daran trägt vor allem neben der Beteiligung der Regimenter der Kriegsfreiwilligen das Wesen der Durchbruchsschlacht die Schuld, die dem Oberkommandierenden der Ostfront, Paul von Hindenburg, den Rang des Generalfeldmarschalls eintrug.

Was wunder, daß es schon eine Brzeziny-Legende gibt! Eine berechtigte, die sich nur an die Tatsachen hält; denn auch dem Brzeziny-Kämpfer erscheinen jene Tage schon legendär, zusammengerafft wie die Bilder eines gewaltigen Films, verklärt durch den Durchbruch zur Freiheit, der angesichts des Todes geschah. Aber es gibt auch eine andere Legende, die Schatten und Licht ungerecht verteilt, die vor allem den Führer von Brzeziny, den bald nach dem Krieg verstorbenen General der Infanterie Freiherrn von Scheffer-Boyadel, den späteren Kommandanten der Festung Warschau, nicht mit dem gewaltigen Maßstab mißt, der ihm zukommt, und der ihm von allen beteiligten Truppen, einschließlich der 3. Garde-Division, die unter dem Oberkommandierenden und ihrem eigenen Führer, dem temperamentvollen General von Litzmann focht, auch zuerkannt wird.

Wer den besten Bericht über jene unvergeßlichen Kämpfe lesen will, der greife zu dem auf genauem Studium der Kriegsakten und auf Tagebuch-Aufzeichnungen fußenden Werk eines Mitkämpfers: Ernst Eilsberger „Der Durchbruch bei Brzeziny“, verlegt bei E. S. Mittler u. Sohn in Berlin. Dieser wahrhafte und ganz und gar nüchterne Kriegsbericht, der mit genauesten Kartenskizzen versehen ist, liest sich gerade in seiner ungeschminkten Darstellung wie ein spannendes Helden-Epos aus den alten isländischen Sagas. Das Buch gehört nicht nur in die Hand und in die Familien-Erinnerungen jedes Brzeziny-Kämpfers, sondern auch in die Bücherei jedes jungen Deutschen in Polen, der den Gräberberg von Rzgów als ein besonderes Vermächtnis unserer Volksgruppe empfindet.

*

Front am Don.

Bei und nach Brzeziny gab es für die beteiligten Kameraden entweder Leben oder Tod. Wer gefallen war, hatte es schwer, in die hart gefrorene Erde zu kommen. Wer am Leben blieb, hatte in der Regel seinen Denkzettel weg. Er war verwundet oder auch krank, oder er wurde vom Russen gefangen genommen. Von den deutschen Soldaten, die in Gefangenschaft gerieten — zumeist waren sie auch verwundet, durchweg aber am Ende ihrer physischen Kraft —, ist denkbar wenig bekannt geworden. Sie kamen aus dem einen Kessel in den anderen, aus der ersten Leidens- und Bewährungsstation in die zweite, und fast allen ist der Durchbruch in die Freiheit erst am Ende des Weltkriegs, vier Jahre nach Brzeziny, gelungen.

Da ist in diesem Jahr ein lebenswahrer Roman über das Schicksal eines bei Brzeziny gefangenen und nach dem Osten verschleppten Kriegsfreiwilligen erschienen, den wir in diesen Erinnerungstagen besonders empfehlen möchten: E. Eberhard Karsten „Front am Don“, Schützen-Verlag, Berlin. Das ausgezeichnete, an manchen Stellen geradezu dramatische Buch ist ein Ehrenmal für den 18jährigen Brzeziny-Kämpfer Friedrich Goltz und seine Kameradschaft am Don, in deren Verband er zum lebensmutigen, selbstsicheren Mann heranreift. Welches Wunder hat uns andere doch vor dem Schicksal des Gräberberges und vor der Prüfung der Gefangenschaft bewahrt! Man wird unendlich dankbar und fühlt sich neu verpflichtet, wenn man diese Möglichkeiten beim Studium der „Front am Don“ in stiller Abendstunde überdenkt.

Am Anfang seiner großen Reise will der junge Kriegsfreiwillige nicht zugeben, daß er erst 18 Jahre alt ist. Vor dem russischen General, der ihn vergeblich verhört, gibt er sich als zwei Jahre älter aus. „Zwanzig?“ sagt der General, „Hoffen wir, daß unsere Zwanzigjährigen auch alle so ihre Pflicht tun werden!“ —

Dann beginnt der Abmarsch und — die Kameradschaft durch dick und dünn. Ganze Männer sind hier beieinander, junge und alte „Plännis“, prächtige Kerle, Durchschnitt, hier und da auch ein Schuft. Es gibt Arbeit, unsagbar harte Arbeit, aber auch seltene Feierstunden und — Verschwörungen in diesem Männerbund, in dem es sehr menschlich und doch auch wieder sehr heldisch zugeht. Es wird heute so viel von Volksgemeinschaft und Kameradschaft gesprochen. Bei Brzeziny und am Don wurde sie vorgelebt. In dieser Generation, die außer dem nackten Leben in aller Bedrängnis und Versperrung neben einem unbeugsamen Willen und einer unerforschlichen höheren Bewahrung kein größeres Gut als eben den guten Kameraden hatte, wurde der Sozialismus, frei von jeder Verelendungstheorie, aber belastet mit gegenseitiger Verantwortung, geboren.

Am Schluß vollzieht der Held dieses Romans ein verdientes Strafgericht an einem Verräter seiner Kameradschaft. Jetzt bleibt nichts anderes übrig als die verwegene Flucht. Und der Ausbruch aus dem Lager des Frondienstes am Don gelingt, wie den glücklicheren Kameraden vorher der Durchbruch bei Brzeziny geglückt war.

Nach dieser harten Schulung, nach diesem Zerstoßenwerden im Mörser des Großen Krieges, nach dieser Läuterung, Bewährung, Einkesselung und Gefangenschaft, die das „Dennoch!“ zu einem Durchbruch nach dem anderen heranreifen ließ, war die Frontgeneration, als für sie das Mannesalter friedlichen Wirkens begann, wohl berufen, den großen Durchbruch in eine neue Zeit zu wagen. Ihn ganz zu gewinnen, bleibt späteren Generationen vorbehalten. Denn jede Jugend hat ihre Aufgabe und Berufung, die sie erfüllen wird, wenn sie tapfer bleibt, pflichttreu und ehrfürchtig vor den vergangenen und den kommenden Dingen.

Hermann Albrecht.

Der Fußbreit Erde.

Wir kämpfen. Fern ist das Heimatland.
Eissturm fegt her vom Ostseestrand.
Wir kämpfen, wir liegen in Schlamm und Blut,
Wir haben drei Nächte nicht geruht.
Wir tranken nicht Wein, wir brachen kein Brot,
Dicht über uns hängt die Wolke Tod.
Und nur nicht zurück und nur nicht zurück —
Wir kämpfen doch um der Heimat Glück? —
Weiß ich's, weiß er's, der neben mir steht,
Weiß keiner mehr, um was es geht —

Nur eins, nur eins,
Nur um den Fußbreit Erde!

Den Fußbreit Erde unter mir,
Den will der Feinde Glut und Gier:
Wir essen nicht — wir trinken nicht —
Wir wachen, bis das Auge bricht:
Läßt einer seine Waffe los,
Sinkt blutend in des Todes Schoß,
Schon steht ein andrer, wo er stand. —
Weiß einer noch vom Heimatland?
Nur nicht zurück, nur nicht zurück!
Kamerad, vergiß der Heimat Glück,
Kamerad, die Heimat, die ist hier,
Der Fußbreit Erde unter dir,

Nur eins, nur eins,
Nur dieser Fußbreit Erde!

Ina Seidel.

Vor 20 Jahren:

Lettow geht über den Rowuma.

Zum Gedächtnis an den Durchbruch Lettow-Vorbecks nach Portugiesisch-Ostafrika.

200 000 gegen 4000.

Unter Führung des zum britischen Oberbefehlshaber in Ostafrika ernannten Burengenerals Deventer hatte im Juni 1917 eine englisch-belgische Armee von über 200 000 Mann einen Vernichtungsfeldzug gegen die nur wenige hundert Europäer und 3—4000 Askaris betragende deutsche „Streitmacht“ eingeleitet und diese schließlich so in der Südostecke der Kolonie zusammengedrängt, daß ein Entkommen vom Boden Deutsch-Ostafrikas unmöglich schien. Unter stetigen Verlusten an Menschen, Munition und Material war es dem deutschen General Lettow-Vorbeck immerhin gelungen, den Kern seiner Truppe gefechtsfähig beisammen zu halten, bis auf die Abteilung Tafel, die Ende November am südlichen Grenzfluß der Kolonie, am Rowuma, gezwungen war, aus Hunger und Munitionsmangel die Waffen zu strecken.

Rückzug auf Nambindinga.

Als Abteilungen General Deventers bereits im Rücken des Generals Wahle standen, entschloß sich Lettow-Vorbeck am 10. November 1917 zum Rückzug nach Portugiesisch-Ostafrika. Bei einer Zahl von rund 2500 Gewehren und 50 Maschinengewehren besaß das Lettowsche Gros kaum mehr 400 000 Patronen. So scheiterte die Fortführung des Kampfes auf dem Boden von „Deutsch-Ost“ in erster Linie an der Munitionsfrage. Da der deutsch-englische Feldzug in Ostafrika in ritterlichsten Formen, ohne jede unangebrachte Grausamkeit von beiden Seiten, geführt worden war, überließ die deutsche Nachhut dem Feind die kriegsgefangenen Engländer und die verwundeten und kranken Deutschen, und Lettow zog sich zum letzten Absprung in die Nachbarkolonie auf Nambindinga zurück. In erster Linie galt es, sofort Verpflegung für die ausgehungerten Askaris zu schaffen. Da die Verpflegungsdepots und Magazine am Rowuma zerstört und deren Bestände vernichtet waren, handelte es sich darum, möglichst schnell über den Fluß zu kommen und im portugiesischen Gebiet Munition und Verpflegung zu erbeuten. Der mittlere Rowuma war so gut wie unbewohnt,

Wie die japanische Jugend erzogen wird.

Von einem japanischen Freund haben wir den nachstehenden Aufsatz erhalten, der einer amtlichen Darstellung gleichkommt, und den wir gern unsern Lesern, besonders der Jugend in unserem Volk weitergeben, die gegenwärtig für alles, was in und um Japan geschieht, ein besonderes Interesse bezeigen.

Die Schriftleitung.

Im dritten Jahrhundert wurden zum erstenmal chinesische Zeichen und konfuzianische Bücher in Japan eingeführt. Mit diesen Büchern kamen auch Lehrer, insbesondere ein gebildeter Koreaner namens Wani und der chinesische Gelehrte Achiki, die die jungen Prinzen unterrichteten, und deren Nachkommen Generationen hindurch als Hofschreiber dienten. Der im 6. Jahrhundert eingeführte Buddhismus hatte einen außerordentlich fördernden Einfluß auf die japanische Zivilisation.

Zu dieser Zeit war die Bildung jedoch auf die Prinzen und den Hofadel beschränkt. Erst im 8. Jahrhundert wurde eine allgemeine Volkserziehung gegründet. Dieses System erhielt durch das 701 n. Chr. verkündete Taiho-Gesetz eine breite Grundlage. Das Gesetz enthielt Vorschriften für die Gründung einer Staatshochschule (daigaku) und die Errichtung von Provinzschulen (kokugaku), die nach chinesischem Muster aufgebaut werden sollten.

Später schufen die mächtigeren Feudalfürsten in ihren Gebieten eine Art von Privatschulen. Ferner gründeten die buddhistischen Priester Schulen für die Allgemeinheit. Die Zulassung zu diesen Schulen war aber auf die oberen Stände beschränkt, und der Unterricht bezog sich ausschließlich auf die chinesische Klassik. In der Ashikaga-Zeit ist ein Rückschritt in der Erziehung zu verzeichnen. Es wurde nur von zwei Schulen berichtet, wahrscheinlich haben aber auch private Unterrichtsanstalten bestanden, die insgeheim von Schriftgelehrten und buddhistischen Mönchen unterhalten wurden.

In der Tokugawa-Zeit gewann der Konfuzianismus, der bis dahin nur von gebildeten buddhistischen Priestern gelehrt worden war, eine neue und unabhängigere Stellung, und es traten zahlreiche ausgezeichnete Kenner der chinesischen Kultur auf. Seido („Tempel der Weisen“) in Edo (Tokyo) sowie verschiedene andere lokale höhere Bildungsanstalten, die aus Stiftungen der Daimyo unterhalten wurden, sind eine Verkörperung dessen, was man sich anfänglich unter Bildung und Erziehung vorstellte. Lehrgegenstand war eigentlich nur die chinesische Klassik, insbesondere der Konfuzianismus, der die Entwicklung persönlicher Tugenden und die Erwerbung staatsmännischer Fähigkeiten erzielen sollte.

Neben diesen Bildungseinrichtungen tauchen überall Privatschulen und terakoya (Tempelschulen für Kinder) auf, die eine allgemeine Volkserziehung erstrebten. Die Tempelschulen wurden schon lange vor der Tokugawa-Zeit von buddhistischen Mönchen gegründet. Anfangs waren sie jedoch eigentlich nur für die privilegierten Klassen bestimmt und ihre Zahl war beschränkt. Neben den Regierungsschulen für die Samurai-Klasse (Kriegerkaste), breitete sich aber schließlich auch die Terakoya-Erziehung für das gemeine Volk in den Stadt- und Landbezirken immer weiter aus. Die Schule wurde bald vom Tempel getrennt und der Unterricht wurde in der Folgezeit nicht mehr nur von Mönchen erteilt, sondern als Lehrer wirkten Gelehrte aus dem Laienstande und ehemalige Samurai. Lesen, Schreiben und Rechnen waren die wichtigsten Unterrichtsfächer. Der Unterricht in den Analekten des Konfuzius und anderen klassischen Werken wurde ohne Kommentar erteilt. Gegen Ende der Tokugawa-Zeit sollen im Lande über 15 000 terakoya bestanden haben. In diesen Schulen erhielt die Mehrzahl der Bauern, Handwerker und Händler ihre Elementarbildung.

Das moderne Erziehungswesen beginnt 1872 mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht. Die im ganzen Lande eingerichteten Elementarschulen mußten von allen Kindern beiderlei Geschlechts und ohne Klassenunterschied besucht werden. In dem Kaiserlichen Erlaß, der das neue Erziehungssystem bekannt gibt, heiß es: „Die Bildung soll fortan so verbreitet werden, daß es im ganzen Land keine Familie ohne Bildung und keinen unwissenden Angehörigen einer Familie gibt.“

Im Jahre 1890 erschien der berühmte Erziehungserlaß des Kaisers Meiji, der endgültig die Grundlage der moralischen Bildung der Nation bestimmte. Der Erlaß hatte etwa folgenden Wortlaut:

„Geliebte Untertanen! Unsere Kaiserlichen Ahnen haben Unser Reich auf einer breiten und unveränderlichen Grundlage errichtet. Unsere Untertanen haben seine Herrlichkeit von Generation zu Generation, in Treue und kindlicher Pietät vereinigt, bezeugt. Das ist der Ruhm und der fundamentale Charakter unserer Nation, und das ist auch die Quelle unserer Erziehung. Ihr, Unsere Untertanen, ehrt Eure Eltern und liebt Eure Geschwister, lebt in harmonischer Ehe und seid treu als Freunde. Seid mäßig und bescheiden in Eurem Wesen und seid wohltätig zu jedermann! Eignet Euch Wissen an und fördert die Kunst! Entwickelt Eure persönlichen Fähigkeiten und Eure moralischen Kräfte! Wirkt für das allgemeine Wohl und seid gemeinnützig! Achtet allezeit die Verfassung und gehorcht den Gesetzen! Opfert Euch mutig dem Staate, wenn die Not es fordert! Schützt und erhaltet das Gedeihen unseres Kaiserlichen Thrones, der Himmel und Erde angehört! So werdet Ihr nicht nur Unsere guten und treuen Untertanen sein, sondern auch die erhabene Tradition Eurer Väter in

daher schob sich das Detachement Lettow am 21. November mit 300 Europäern, 1700 Askaris und 3000 Trägern an das Flußufer heran, und zwar ziemlich unbehelligt vom Feind, da die Engländer die deutsche Schutztruppe völlig aus den Augen verloren hatten.

Der Durchbruch gelingt.

Am frühen Morgen des 25. November befahl Lettow der Vorhutkompanie den Übergang über den Fluß. Der Rowuma hatte dort lediglich eine Tiefe von eineinhalb Metern, so daß die neun Kompanien der auf Einbäumen übergesetzten Vorhutkompanie zu Fuß folgen und einfach durchwaten konnten. Der General war als einer der ersten über den Fluß gesetzt worden und hatte mit der Vorhutkompanie das Lager der Portugiesen, Ngomano, erkundet, das nach den Aussagen der Eingeborenen von 2000 Portugiesen besetzt war und große Mengen von Verpflegung und Munition enthielt. Lettow entschloß sich, die Befestigung durch zwei Kolonnen angreifen zu lassen. Die kleine Kanone des Oberleutnants Wenig bestrich mit gewohnt gut sitzenden Lagen ihrer kleinkalibrigen Granaten so ausgezeichnet die Brustwehr, daß die beiden Abteilungen ziemlich gleichzeitig das Lager stürmen konnten. So schufen sich die deutschen „Ostafrikaner" im Raum der portugiesischen Nyassa-Kompanie eine Art Kriegs-Provinz, in der sie in Ruhe Weihnacht feiern konnten.

Universitäten für das Auslandpolentum.

Schulung junger auslandpolnischer Führer in Polen.

Wie wir bereits vor einigen Tagen berichten konnten, hat der Polenbund in Deutschland aus Anlaß des 15. Jahrestages seiner Gründung zu einer Serie von Großveranstaltungen aufgerufen, die in den verschiedensten Gebieten des Reiches in der Zeit von Dezember 1937 bis März 1938 stattfinden werden. Des weiteren sollen außer diesen Tagungen und Kongressen überall lokale Veranstaltungen der Unterbezirke des Polenbunds durchgeführt werden. In seinem Aufruf legt der Polenbund Wert auf die Feststellung, daß nicht nur Feste und Feiern zu veranstalten sind, sondern vor allem auch die praktische Arbeit verstärkt werden soll. Besondere Bedeutung wird in dieser Arbeit — wie die polnische Presse in Deutschland jetzt betont — dem Einsatz frischer junger Kräfte beigemessen, die in Polen geschult und dann in der völkischen Arbeit im Ausland eingesetzt werden. Wie aus dem „Dziennik Berlinski" zu ersehen ist, erfolgt der Einsatz dieser jungen Kräfte nicht nur im Reiche, sondern überall im Ausland, wo Polen siedeln. Der Weltverband der Auslandpolen hat sich der Organisierung dieser Schulungsarbeit angenommen und führt alljährlich eine Reihe junger Auslandpölen im Mutterlande zu einem „Kursus des Wissens über Polen" („Kurs wiedzy o Polsce") zusammen, in dem die Führer der nationalen Auslandarbeit geschult werden.

In einem Leitartikel, den der „Dziennik Berlinski" dieser Schulungsarbeit junger Landsleute aus dem Ausland in Polen widmet, wird darauf hingewiesen, daß die Arbeit der Auslandpolen auf den verschiedensten Gebieten wie im Schulwesen, in der Heimarbeit, im Genossenschafts- und Berufswesen gut ausgebildete Menschen erfordere, die es verstehen müssen, auf all diesen Gebieten eine führende Rolle zu spielen und zur Entwicklung des polnischen Lebens im Ausland beizutragen. Wenn von einer solchen Schulung gesprochen werde — so heißt es weiter in dem polnischen Blatt —, dann denke man nicht nur an eine allgemeine Ausbildung der jungen Polen, sondern vor allem an eine Schulung, die ihrer Arbeit einen nationalpolnischen Charakter zu verleihen vermag. Dazu sei unbedingt notwendig die Kenntnis des polnischen Lebens im Lande, die Kenntnis des immer bedeutender werdenden polnischen Fortschritts auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Praxis und vor allen Dingen die Kenntnis über Polen, über seine Vergangenheit und Gegenwart. Erst dann könne ein Mensch das eigene Wissen und die eigene Erfahrung sowie fremde Vorbilder in der Arbeit zum Wohl seiner polnischen Umgebung vereinigen und dies in einer Art und Weise, die diese Umgebung eines ausgeprägten nationalen Charakters versichert. Die Zeitung teilt dann mit, daß ein solcher Kursus neun Monate dauere und auf der Stufe des Hochschulstudiums stehe, also gewissermaßen eine Universität des Polentums im Ausland, eine Schule für die Führer der nationalen Arbeit im Ausland darstelle. Noch reichten die Mittel nicht aus, um allen Ansprüchen zu genügen, um Hunderte und Tausende von Auslandpolen zu dieser Schulung heranzuziehen, wie es notwendig wäre. Es komme aber darauf an, was den jungen Leuten an Wissen vermittelt wird und wie sie dieses Wissen in ihrer praktischen Arbeit auszuwerten verstehen. Der Weltverband der Auslandpolen gebe sich die größte Mühe, um für die Teilnehmer dieser Kurse die besten Bedingungen für ihr Studium und alle Möglichkeiten zu verschaffen, damit sie das jetzige Polen kennen lernen. So stelle jeder Teilnehmer ein Kapital dar, das sich durch seine Arbeit zum Wohl des Polentums verzinsen müsse.

Die Offenheit, mit der hier über die Schulung von Auslandpolen im Mutterlande gesprochen wird, steht im Widerspruch zu den Ansichten, die so oft in der polnischen Presse geäußert werden, wenn das Deutschtum in Polen auch für sich das Recht verlangt, in eine enge kulturelle Verbindung mit dem Mutterlande zu treten. Deshalb ist es zu begrüßen, daß durch diese Klarstellung von auslandpolnischer Seite über die Schulungsarbeit in Polen allen diesen Stimmen, die in jeder unschuldigen Verbindung des Auslanddeutschtums mit seinem Muttervolk sofort eine Illoyalität erblicken, die Grundlage ihrer Verdächtigungen genommen wird. Wir haben nicht die Absicht, gegen diese Schulungsarbeit Stellung zu nehmen oder sie irgendwie zu verdächtigen. Unser Wunsch ist nur, daß auch auf polnischer Seite die Einsicht Platz greift, daß das, was den eigenen Volksgenossen im Ausland als unbedingt notwendig und durchführbar erscheint, der deutschen Volksgruppe in Polen nicht gegenteilig ausgelegt wird. (gr. DPD)

Militarisierung der polnischen Hochschulen.

Die amtliche Polnische Telegraphen-Agentur verbreitet folgende Meldung:

Das Problem der militärischen Vorbereitung an den Hochschulen, das durch die Militärbehörden seit längerer Zeit studiert wird, beginnt jetzt reale Formen anzunehmen. Dieses vom Gesichtspunkt der Verteidigungsbereitschaft ungewöhnlich wichtige Problem hat sein spezielles Gesicht auf dem Abschnitt der akademischen Jugend. Die Hauptaufgabe der militärischen Vorbereitung für diese Jugend ist die Hebung des Niveaus der fachlichen Schulung und der seelischen Einstellung der künftigen jungen Führer, die im modernen Krieg eine grundsätzliche Rolle spielen werden. Diese Art der militärischen Vorbereitung ist bereits in fast allen Hochschulen in Europa eingeführt worden. Um auch in Polen dieser Frage den richtigen Weg zu weisen, hat der Kriegsminister die Verwirklichung der militärischen Vorbereitung beschleunigt und setzt gemeinsam mit dem Kultusminister und den Rektoren die vorläufigen Rechtsgrundlagen und die Zahl der für die militärische Vorbereitung notwendigen Tage fest. Im Zusammenhang damit wird in der nächsten Zeit eine obligatorische Registrierung der Akademiker angeordnet werden, um das notwendige Material zu sammeln, das den tatsächlichen Stand der dort vorhandenen Mannschaft beleuchtet. Das gesammelte Material wird dann zur Aufstellung der endgültigen Organisationsformen dienen. Bis zum Inkrafttreten des neuen Gesetzes über die allgemeine Militärdienstpflicht, mit dem sich bereits die nächste Sejmsession beschäftigen wird, und das u. a. die Bestimmung vorsieht, daß der Militärdienst unverzüglich nach der Absolvierung der Lyzealschulen abzuleisten ist, werden vorläufige Formen eingeführt. Gleichzeitig mit der militärischen Vorbereitung der männlichen Jugend wird auch die militärische Vorbereitung für die weibliche Jugend verwirklicht werden.

Wie wir erfahren, ist die Bedeutung einer st[illegible]eren Erfassung der Jugend in Polen für die Armee daraus ersichtlich, daß Polen zu den nicht zahlreichen Ländern Europas gehört, in denen 41 v. H. der gesamten Bevölkerung weniger als 20 Jahre alt sind. In anderen europäischen Ländern bewegt sich der Hundertsatz um 30 herum.

Wer frank und frei erklärt, daß er reif sei, beweist damit, daß er noch ganz unreif sei, oder daß ihm die Gabe mangelt, Reife zu erkennen. Reifwerden ist ein strenges Tagewerk, an das wir jeden Morgen frisch Hand anlegen müssen. Und je reifer wir werden, desto mehr lernen wir begreifen, daß dieses Tagewerk niemals ein Ende nimmt.

Hofmiller.

Vater und Sohn.

„Die HJ", amtliche Zeitung der Reichsjugendführung, setzt sich unter der Überschrift „Vater und Sohn" mit der Frage der Generationen auseinander. Diese Frage sei der gangbarste Artikel gewesen, mit dem vor Jahren alle die reisten, die sich berufs- oder liebhabermäßig mit „Jugend" befaßten. Sie hätten alle möglichen Gegensätzlichkeiten gefunden und Komplexe erdichtet, die künstlich eine Kluft zwischen Jugend und Alter schafften. In der Kampfgemeinschaft der Bewegung sei im Einsatz für das gleiche Ziel die Kluft zwischen Alter und Jugend geschlossen worden. Die Jahre hätten inzwischen gezeigt, welches Maß an Verantwortung die Jugend zu übernehmen bereit war. Jedoch die Tatsache, daß sie so gewichtige sachliche Aufgaben übernahm, habe die Väter dieser Jugend oft zum Kopfschütteln veranlaßt. Diese Jugend habe in hohem völkischen Auftrag Dinge vollbracht, die in der Jugend der Väter allein die Erwachsenen, die Männer, taten. Die Väter, die im Krieg gestanden hatten und schwer arbeiten mußten, hätten aus ihren Erfahrungen heraus der neuen Jugend zuerst abwartend gegenübergestanden. Nach Monaten erst oder sogar nach Jahren hätten sie gesagt: „Jungen, ihr macht das richtig!" Diese Worte seien dann mehr gewesen, als es das Hurra von Vorschußlorbeeren bedeutet hätte.

Aus den „Streitgesprächen" am Mittagstisch seien berichtende Unterhaltungen geworden. Das ist es, so fährt die Stellungnahme fort, was wir hier heute befürworten wollen. Kameraden, wir wollen über alles, was wir tun, mit unseren Vätern sprechen. Sie haben gewiß oft manchen Rat bereit, wir wollen ihn annehmen und nicht in dummer Flegelei, weil er vom Alter gegeben wurde, überhören. Diese Gespräche zwischen Vater und Sohn sind wichtig. Sie heben alle trennenden und gegensätzlichen Meinungen, die zwischen den Jahrzehnten von Jugend und Alter liegen können, auf."

Die Pimpfe hielten manchmal schon den 22jährigen Bannführer für ein „verkalktes Wesen", weil er zwölf Jahre älter ist. Wenn der Pimpf aber seinem Bannführer begegne, dann erfahre er, daß er ein Pfundsbursche ist. Die Gespräche zwischen allen Jahrgängen seien wichtig: Vom Pimpf zum Hitler-Jungen, vom Hitler-Jungen zum HJ-Führer, vom Vater zum Sohn, vom Lehrer zum Schüler. Diese Gespräche sicherten, daß das geschaffene Erziehungssystem nicht nur in seinen Organisationsformen lebendig bleibe, sondern immer auch in dem Geist, der es schuf.

Kriegsentschädigung — Schweine!

Zwei englische Studenten erforschen Urwaldstämme Melanesiens.

Zwei Oxforder Studenten, J. A. Marschall und Tom Harrisson, unternahmen in den letzten Monaten auf eigene Faust eine Expedition in das dunkelste Melanesien. Sie steckten sich das Ziel, die Pflanzen- und Tierwelt sowie die Sitten des wilden Sakauvolkes zu untersuchen. Mit den nötigen wissenschaftlichen Geräten und mit Waffen ausgerüstet landeten die unternehmungslustigen jungen Leute auf der Südsee-Insel Espiritu Santo, einem Eiland der Neuen Hebriden-Gruppe, das zahlreiche felsige Grotten besitzt.

Schon beim Besuch der ersten Grotte erlebten die Forscher eine Überraschung. Eine aufgeschreckte, wilde Vogelschar stürzte sich auf die weißen Menschen und besudelte ihre Kleider. Mit Mühe konnten sich die Engländer vor dem Angriff der Vögel retten. Sie kletterten eine steile Klippenwand in ziemlich kläglichem Zustand empor und entrannen so dem nicht ungefährlichen Abenteuer.

Der Nordwestteil der Insel, der so gut wie vollständig unerforscht ist, besteht aus Bergen, von denen manche alpine Höhen erreichen. In dieses weltfremde Gebiet stießen Marschall und Harrisson vor. In der Nähe der Berggipfel gerieten die Engländer in einen Wald von Schlingpflanzen, durch den sie sich nur mühselig durcharbeiten konnten. Die Stämme, die diese unwirtliche Gegend bewohnen, befinden sich in ewigem Krieg miteinander. Die Kolonialbehörden können sich um die Streitigkeiten zwischen den Sakaustämmen nicht kümmern und so sind es immer die Waffen, die den Ausschlag geben. Der Krieg ist recht heimtückisch, kein offener Kampf, sondern ein Lauern aufeinander und Überfälle aus dem Hinterhalt. Bei Friedensschluß — wobei der Friede kaum einige Tage dauert — werden Kriegsentschädigungen in.... Schweinen gezahlt. In Schweinen werden auch die Bußen für die Ermordung von Menschen gezahlt.

---

herrlicher Weise fortführen. Der hier gezeigte Weg ist die wahre Uns übermittelte Lehre Unserer Kaiserlichen Ahnen, die in gleicher Weise sowohl von Ihren Nachkommen als auch von Unseren Untertanen zu allen Zeiten unfehlbar und in allen Punkten treu beachtet werden soll. Es ist Unser Wunsch, Unsere Untertanen, daß Ihr Euch dies mit Uns ehrfurchtsvoll zu Herzen nehmt, auf daß Wir alle die gleiche Tugend erlangen mögen!"

Die gesamte japanische Schulerziehung untersteht der Aufsicht der Regierung. Teilweise ist sie den lokalen Behörden, den Provinzialregierungen, den Stadt- oder Gemeindeverwaltungen, anvertraut. Die Einrichtung von Universitäten und Schulen wird auch Privatpersonen bei Erfüllung bestimmter Voraussetzungen gestattet. Es gibt in Japan über 45 000 Schulen der verschiedenen Arten und Stufen, die jährlich von etwa 12 571 000 Schülern besucht werden.

Grundschulen. — Japan hat 25 697 Grundschulen mit 10 714 000 Schülern. Die allgemeine Schulpflicht dauert 6 Jahre. Auf der Grundschule baut sich eine Oberstufe mit zweijährigem Lehrgang auf, dessen Besuch freiwillig ist. Nach dem Gesetz von 1872 mußten alle Kinder ohne Rücksicht auf die soziale Stellung ihrer Eltern vier Jahre lang vom 6.—10. Lebensjahr die Schule besuchen. Die Schulpflicht ist später auf 6 Jahre verlängert worden.

Höhere Schulen. — Von 2 000 000 Kindern, die jährlich die Grundschule verlassen, treten etwa 10 Prozent der Knaben und 4 Prozent der Mädchen in die höheren Schulen ein. Die höheren Schulen und Hochschulen sind nach Geschlechtern getrennt. Es gibt etwa 17 600 höhere Schulen, d. h. Mittelschulen für Knaben, höhere Mädchenschulen, Berufsschulen und höhere Berufsschulen. Die Zahl der Mittelschulen beträgt 558. Lehrfächer des fünfjährigen Lehrganges sind Ethik, japanische Sprache und Literatur, chinesische Klassik, eine Fremdsprache (im allgemeinen Englisch); Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik und Chemie, Recht und Wirtschaft, Technik, Zeichnen, Gesang und Gymnastik. Die höheren Mädchenschulen, die den Knabenmittelschulen entsprechen, haben einen vier- oder fünfjährigen Kursus. Es gibt 963 höhere Mädchenschulen. Die Zahl der Schülerinnen übersteigt die der Schüler der Knabenmittelschulen. Das beweist jedoch nicht, daß der Mädchenerziehung eine höhere Bedeutung beigemessen würde, sondern es beruht darauf, daß die Möglichkeiten für die Weiterbildung der Knaben vielseitiger sind.

Hoch- und Fachschulen. — Vorbedingung für den Eintritt in die Universität ist der Besuch einer kotogakko, die der Oberstufe der deutschen Gymnasien entspricht. Die kotogakko hat einen dreijährigen Lehrgang. Es gibt in Japan 24 kotogakko. Außerdem bestehen noch 8 Schulen neuerer Art mit einem vierjährigen Unterkursus, der der oben erwähnten Mittelschule gleichzusetzen ist, und einen dreijährigen Oberkursus, der sogenannten kotogakko. Ähnliche Einrichtungen gibt es an den Privatuniversitäten, die einen das eigentliche Universitätsstudium vorbereitenden zwei- oder dreijährigen Vorkursus haben.

Die **Universitäten** haben gewöhnlich mehrere Fakultäten. Es gibt aber auch Universitäten, die nur aus einer Fakultät bestehen. Nach drei- oder mehrjährigem Studium und Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen erhält der Student ein Universitätsdiplom. Die Doktorwürde wird den Studenten verliehen, die ihre Studien zwei Jahre oder länger in einem besonderen Kursus fortgesetzt haben und deren Dissertation von dem Ausschuß der entsprechenden Fakultät angenommen worden ist.

Es gibt 24 staatliche und private Universitäten. Die älteste ist die 1886 gegründete Universität Tokyo. Von den Privatuniversitäten verdienen Keio, Waseda und Doshisha besondere Erwähnung. Ferner bestehen zahlreiche Hochschulen für fachliche Vorbildung, z. B. 18 Technische Hochschulen, 11 Landwirtschaftliche Hochschulen, 11 Handelshochschulen und 2 Schulen der Handelsmarine. Zum Studium an diesen Hochschulen werden die Absolventen der Mittelschulen zugelassen. Die Fachschulen haben gewöhnlich einen dreijährigen Kursus. Im Rang stehen sie unter den Universitäten. Eine große Zahl ähnlicher Bildungsanstalten sind private Gründungen.

Endlich sind noch die **Lehrerbildungsanstalten** zu nennen. Es gibt 103 Volksschullehrerseminare und 4 Akademien für die Ausbildung von Mittelschullehrern. Außerdem bestehen noch 52 andere Institutionen für die Heranbildung von Lehrern, 78 Schulen für Blinde, 59 für Taubstumme und 1917 weitere Schulen verschiedener Art.

Sozialerziehung. — So vollständig das Schulsystem auch sein mag, so genügt es doch keinesfalls dem Wissensdrang der Jugend. Alle, die die Schule verlassen haben, suchen nach einer Möglichkeit der Weiterbildung oder Aufklärung über bestimmte Fragen, die entweder mit ihrer beruflichen Tätigkeit oder dem Fortschritt der Welt im allgemeinen in Zusammenhang stehen. Diesem Bedürfnis wird heute durch die Verbreitung und den Ausbau der sozialen Erziehung entsprochen, die von den Regierungsstellen sehr gefördert wird.

Die wichtigsten Einrichtungen für die soziale Erziehung des japanischen Volkes sind **der Jungmänner- und der Jungmädchenbund**, die sich die Erziehung der Jugend zu guten Staatsbürgern zum Ziel gesetzt haben. Mitglieder dieser Organisation sind im allgemeinen ehemalige Schüler der Elementarschulen, die bereits im Erwerbsleben stehen. Vertretungen der genannten Organisationen gibt es in jeder Stadt und in jedem Dorf. Die Jungmänner-Vereinigung hat 15 300 Ortsgruppen mit über 2 518 000 Mitgliedern, und die Vereinigung junger Mädchen hat 13 300 Gruppen mit mehr als 1 534 000 Mitgliedern. Sie veranstalten Versammlungen, Abend- oder Sommerkurse und betätigen sich **auf den verschiedensten sozialen Gebieten.**